

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Eine traurige Nacht. — Rüstig spendet Trost und predigt Geduld. — Warum Wilhelm die Hafermehlsuppe holte. — Frau Sebald zeigt Mut.

Er fand die Gesellschaft in solcher Niedergeschlagenheit, daß er es nicht für geraten hielt, ein Gespräch anzufangen. Der Abend sank hernieder und die Zeit des Schlafengehens kam heran. Die Kinder waren schon zu Bett gebracht; Sebald aber saß noch immer stumm neben seiner Frau, ihre Hand in der seinen. Sie hatte ihren Kopf an des Vatters Schulter gelehnt und ab und zu entrang sich ein unterdrücktes Schluchzen ihrer Brust. Sebalds Antlitz war nicht nur traurig, sondern auch finster. So wurde es spät, sehr spät. Endlich konnte der alte Rüstig dieses Schweigen nicht länger ertragen.

„Sie wollen doch nicht etwa die ganze Nacht da sitzen bleiben, Herr Sebald?“ begann er.

Der Angeredete raffte sich zusammen.

„Das nicht,“ antwortete er, „was sollte uns das jetzt auch noch nützen.“ Und ungeduldig aufstehend fügte er hinzu: „Komm, Frau, laß uns zu Bett gehen.“

Frau Sebald erhob sich und zog sich hinter den Vorhang zurück. Ihr Gatte war im Begriff, ihrem Beispiel zu folgen, als Rüstig, ohne ein Wort zu sagen, die Bibel vor ihn auf den Tisch legte. Sebald schien dies nicht zu bemerken; Wilhelm aber berührte des Vaters Arm und deutete auf das Buch, dann ging er hinter den Vorhang und führte seine Mutter wieder herbei.

„Wolle Gott mir vergeben!“ rief jetzt der Vater. „In meiner Selbstsucht und Ungeduld hatte ich vergessen —“

„Ja, Herr Sebald, Sie hatten vergessen, daß in dem alten, heiligen Buche geschrieben steht: »Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.« Diese Worte sind wahr, Herr Sebald, ich habe ihre Wahrheit oft an mir selber erfahren.“

„O, wie schäme ich mich!“ rief Frau Sebald in Thränen ausbrechend.